

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Den 16. April 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLVII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 16. April 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXIII. Stück der ruthenischen und das CII. Stück der polnischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1906 sowie das II. Stück der polnischen, das XXXIV., XXXVI. und XXXVII. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 16. April 1907 (Nr. 87) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 99 „Arbeiter-Zeitung“ (Morgenblatt), XIX. Jahrg., vom 12. April 1907.

Doppelnummer 223—224 „Die Fackel“, IX. Jahrg. vom 12. April 1907.

Nr. 7 „Grobian“ vom 10. April 1907.

Nr. 16 „Komuna“ vom 10. April 1907.

Nr. 10 „Matico Svobody“ vom 10. April 1907.

Nr. 13 „Kacirské Epistoly“ vom 11. April 1907.

Aviso.

Das in Berlin im Verlage von F. Harnisch & Co. in Druck erschienene, vom Schauspieler und Direktor des Berliner Theaters „Ferdinand Bonn“ verfasste Theaterstück „König Ludwig II. von Bayern“ wurde seitens der k. k. Staatsanwaltschaft in Wien seinem ganzen Inhalte nach mit Beschlag belegt.

Vom k. k. Landespräsidium für Krain.

Nichtamtlicher Teil.

Der Kaiser in Prag.

In einer Besprechung der Antwort, welche Seine Majestät der Kaiser auf die Ansprache des Prager Bürgermeisters erteilte, sagt die „Neue Freie Presse“, die Deutschen Prags können diese Worte nur mit dem herzlichsten Danke aufnehmen. Was der Kaiser gesagt habe, sei eine Genugtuung für die Deutschen, eine Mahnung an die Tschechen. Czechisch sei die erdrückende Majorität von Prag und deutsch die Minorität. Friede und Eintracht, die der Kaiser, wie er sagte, „auch hier wünsche“, können unmöglich von einer Minorität abhängen und deshalb müssen die Worte des Kaisers an die czechische Majorität gerichtet sein, welche niemals Achtung vor dem Rechte der Deutschen gezeigt habe. Nach dieser Kaiserrede können die Deutschen noch fernerhin unterdrückt, aber nicht mehr ignoriert werden.

Fenilleton.

Hadj Omar.

Von Oü est-il?

Hadj Omar ist ein uralter Fellah, da unten bei Biskra, oder besser noch, zwischen Biskra und Gurgla. Es ist ein verwünschtes Metier, dort Fellah zu sein auf einem Humusboden, der aus Sand besteht, unter einem Himmel, der ewig blau und klar ist vom 1. Moharem zum letzten Del-Hedja. (1./I. bis 31./XII.) „Mektub!“ (fiat voluntas tua) denkt sich der alte Bauer und zieht unentwegt weiter an seiner Last, wie es sein Vater, sein Großvater und sein Urgroßvater getan, und wie es alle anderen Fellachen um ihn herum tun. Hadj Omar schwitzt, er schwitzt das ganze liebe lange Jahr, und die anderen Bauern schwitzen nicht minder. Sie graben Löcher in den Sand, die immer wieder zufallen, und wenn man mit Ach und Krach sechs oder acht Meter tief kommt, so findet man feuchtes Erdreich. Dieses hebt man aus mit der Schaufel und trägt es auf die Felder — und das ist sehr gut, vorausgesetzt, daß das Erdreich nicht wieder trocken ist, bevor es ankommt. So aber wird das Loch noch tiefer um zwei Meter, das Erdreich

Die „Zeit“ sagt, die Kaiserreise sei, wenn sie auch nicht zur Lösung einer bestimmten politischen Aufgabe der Staatspolitik unternommen wurde, doch gewiß kein politisch bedeutungsloses Ereignis. Der Monarch werde Gelegenheit haben, mit führenden Politikern beider Nationen Rücksprache zu nehmen, und an Mahnungen zum Frieden werde es dabei nicht fehlen. Ein endliches Gelingen des lange ersehnten Ausgleichs wäre das Schönste, was der greise Monarch sich für seinen Lebensabend wünschen könnte.

Das „Vaterland“ bemerkt, in den in Prag gewechselten Ansprachen sei der Wunsch nach endlicher Erreichung des nationalen Friedens in Böhmen deutlich zum Ausdruck gebracht und es wird jetzt auch kaum jemand mehr darüber im Zweifel sein, daß die Regierung die Angelegenheit des kaiserlichen Aufenthaltes in Prag dazu benützen wird, um das nationale Friedenswerk zu fördern.

Das „Neue Wiener Journal“ meint, daß die Tschechen den Besuch des Monarchen ausnützen wollen, das veraltete Ideal ihres Staatsrechts durch den Glanz höfischer Festtage aufzufrischen zu lassen. In der Antwort des Kaisers auf die Ansprache des Bürgermeisters sei aber keine Geneigtheit zu erkennen, diesem „Anachronismus“ zu dienen.

Die Monarchenbegegnung in Gaëta.

Die „Neue Freie Presse“ legt der bevorstehenden Begegnung des Königs Eduard mit dem Könige Viktor Emanuel in Gaëta ernste politische Bedeutung bei. Kaum wurde der Welt mitgeteilt, daß Fürst Bülow in Rapallo zu einer vollständigen Einigung mit Italien gekommen sei, verschiebt sich plötzlich das Bild durch die Meldung von der Zusammenkunft in Gaëta. Diese Begegnung sei eine Tatsache, die mit der Eifersucht zwischen England und Deutschland zusammenhänge, da nach der Ansicht des Blattes in Gaëta der Versuch gemacht werden wird, das Verhältnis Italiens zu Deutschland zu lockern.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt dagegen dieser Monarchenzusammenkunft durchaus keine solchen Ziele zu. Dieses Blatt betont, daß die Nachricht von dieser Begegnung angesichts aller mitspielenden Tatsachen nicht als eine überraschende betrachtet werden könne. König Eduard hatte wäh-

wird noch feuchter und . . . der Sand schüttet wieder alles zu.

Dann fängt man eben wieder von vorne an. Im Frühjahr geht es noch viel besser. Gräbt man lang und verschüttet der Sand das Loch nicht — so findet man Wasser. Wenn es gut geht, einen ganzen Eimer voll — und damit ist die Ernte fürs Jahr gerettet. Aber heuer geht es schlecht — sehr schlecht. Das Frühjahr ist trocken — so trocken wie es noch nie war, man gräbt und gräbt; alles ist umsonst, das Wasser zeigt sich nicht, und selbst die Erde ist ganz trocken wie der Sand, der sie bedeckt. Die ganze Ernte ist verloren.

Hadj Omar ist ein guter Alter, er hat Mitleid mit seinen Nachbarn, und er dankt Allah, denn er allein besitzt ein kleines Feld mit einem Duzend Olivenbäumen, und dieses ist grün geblieben.

Da, eines Tages kommt ein verdächtiger Kerl — ein Franzose, ein Christ mit einem Kolonialhelm auf dem Kopf, wie ihn die Gläubigen statt der Schischia tragen, und setzt das ganze Dorf in Aufregung. Er ist von zwei Arabern aus der Stadt begleitet. Diese tragen den Fes, aber weil sie so intim mit dem Christen tun, kommen sie dem alten Hadj Omar auch sehr verdächtig vor.

Einige junge Männer im Duar (Dorf), die in den Tirailleurs gedient haben, sagen, daß er ein Ingenieur sei.

rend seiner alljährlichen Kreuzfahrten im Mittelmeer schon wiederholt Begegnungen mit befreundeten Staatsoberhäuptern; und da er nun in Malta weilte, erscheint sein Besuch an der nahen italienischen Küste als ein dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen den Höfen von London und Rom entsprechender Höflichkeitssakt. Die Herzlichkeit dieses Verhältnisses ist ebenso wie die Innigkeit der Beziehungen der beiden Länder schon häufig in den Rundgebungen der Staatsmänner Englands und Italiens betont worden. Man kann somit nicht behaupten, daß die Entrevue von Gaëta ein neues Moment in die internationale Politik brächte.

Die „Österreichische Volkszeitung“ bemerkt zu dieser Begegnung: Nach der Zusammenkunft zwischen Bülow und Tittoni könne man, ohne ein Dementi durch die Ereignisse befürchten zu müssen, schon jetzt behaupten, daß in Gaëta nicht der Grund zu einer neuen Gruppierung der Mächte gelegt werden wird.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ glaubt dagegen, die Entrevue in Gaëta habe nur den Zweck, den Eindruck zu schädigen, den die Zusammenkunft in Rapallo ausgelöst hat. Überall, wo Deutschland sich betätige, trete hinterdrein der Engländer auf. Indessen dürfe Deutschland ein Moment zu seinen Gunsten auslegen: wird eine Macht und seine Nebenbuhlerschaft, die unablässig zu Gegenkündgebungen greift, nicht von selbst als ernst und gewichtig qualifiziert? Englands Rührigkeit ist vielleicht der schlagendste Beweis für Deutschlands Größe.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. April.

Man meldet aus Prag: Der deutsche Landesmannminister Prade äußerte sich über die politische Bedeutung der Kaiserreise und den Zweck der Beratungen des Ministerpräsidenten Beck einem Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ gegenüber wie folgt: „Ich verstehe es nicht, warum man in der Kaiserreise ein großes politisches Ereignis erblicken will. Schon vor der Fahrt des Kaisers nach Reichenberg stand fest, daß darauf ein längerer Aufenthalt in Prag folgen soll. Der Kaiser hat sich auch in diesem Sinne der Abordnung des Prager Stadtrates gegenüber geäußert. Bei der Fühlungnahme des Ministerpräsidenten mit den maßgebenden Politikern beider Volks-

„Was ist das — ein Ingenieur?“ denkt sich der Alte, „er kann den Koran nicht auswendig; das ist nichts.“ Kurz, der Ingenieur imponiert ihm gar nicht — ein Ingenieur, das ist gar nichts, wäre er Ingenieur irgend einer Seebehörde.

„Er wird einen Brunnen machen!“ sagen die jungen Männer.

„Was?“

„Er wird einen Brunnen machen! Er wird uns Wasser geben!“

„Wasser, wo unsere Kinder seit sechs Wochen Tag für Tag herumlaufen im Dorf?“

„La Allah, eha; ga Allah gib el staa!“ (Gott gib uns Regen.)

„Und wo es noch immer nicht regnet.“ Nein, solche Dummheiten hört Hadj Omar überhaupt nicht an.

Der Scheik hat den Ingenieur und seine zwei Araber bequartiert; und abends begegnet sie Hadj Omar im Kaffeehaus. Oh, er ärgert sich, wie er sie sieht. Der Kaffeesieder — auch so ein Freigeist — oder ein Esel, der alles glaubt, hat ihnen einen Extratisch und drei Sessel bereitet, und alle drei stecken die Köpfe zusammen über einem Blatt Papier, das nicht der Koran ist. Was es sonst sein mag, das weiß der Alte nicht, aber jedenfalls gefällt es ihm gar nicht, er wird sogar so wild, daß er einfach nach Hause geht. (Fortsetzung folgt.)

stämme handelt es sich nicht um die Einleitung von Verständigungsberatungen, da ja angesichts des vollkommen ungewissen Ausfalles der bevorstehenden Reichsratswahlen auch gar niemand zu weittragenden Abmachungen berechtigt wäre. Die geplanten Besprechungen des Ministerpräsidenten v. Beck dienen nur der Information. Die Wahlausichten der einzelnen Parteien, die verschiedenen Möglichkeiten bei der Zusammenstellung im kommenden Hause dürften den Inhalt der Erörterung bilden. Gewiß ist es das aufrichtige Streben des Gesamtkabinetts, einen Ausgleich zwischen den beiden Volksstämmen in Böhmen herbeizuführen, aber dennoch ist es klar, daß jetzt nicht der Augenblick für Ausgleichsberatungen ist."

Auf Grund von Mitteilungen aus kompetenter Quelle erklärt eine Meldung aus Rom, daß die Gerüchte, wonach die Veröffentlichung der Papiere Montagninis vielleicht den Rücktritt des Kardinal-Staatssekretärs Merry del Val zur Folge haben werde, jeder Grundlage entbehren. Es sei nicht nur diese Eventualität ausgeschlossen, sondern es lasse sich versichern, daß die Stellung des Kardinals Merry del Val durch die erwähnte Angelegenheit in keinem Augenblicke die geringste Erschütterung erlitten hat. Er genießt nach wie vor das volle Vertrauen und die volle Wertschätzung des Papstes.

Die in der letzten Zeit von der türkischen Regierung getroffenen militärischen Maßnahmen, insbesondere die beträchtliche Erhöhung des Aktivstandes der in den europäischen Provinzen dislozierten Truppen, haben, wie man aus Sofia meldet, an leitender bulgarischer Stelle einige Beunruhigung hervorgerufen, welche zur Wirkung hatte, daß entsprechende Gegenvorkehrungen in ernste Erwägung gezogen wurden. Spätere Informationen über das Wesen der erwähnten militärischen Vorgänge in der Türkei waren jedoch geeignet, in Sofia die Überzeugung hervorzurufen, daß die türkischen Maßregeln durchaus keine Spitze gegen Bulgarien bergen und daß daher ein Grund zu Besorgnissen nicht vorliegt. Infolgedessen wurde auf bulgarischer Seite von allen Gegenmaßnahmen abgesehen.

Den „Times“ wird aus Peking gemeldet: Das Abkommen zwischen China und Japan, betreffend die Bahnen in der Mandschurei, wurde heute von dem chinesischen Bevollmächtigten und dem japanischen Gesandten unterzeichnet. In dem Abkommen wird bestimmt, daß China die Eisenbahn Hsinnintun—Mukden zum Preise von 166.000 Pfund Sterling kauft und nach einem Monat in den Besitz der Bahn tritt. Das Abkommen enthält ferner Präliminar-Bestimmungen über den durch China und Japan auszuführenden Bau einer Eisenbahn von Kwang-Chengtse nach Kirin. — Die chinesische Regierung gab der japanischen Regierung anlässlich der Räumung der südlichen Mandschurei die Zusicherung, daß China schleunigst die Reorganisation des Landes in Angriff nehmen werde. Hsufschang, der zum ersten Vizekönig ernannt wurde, erhielt eine besondere Vollmacht zu diesem Zwecke.

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(43. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Du, Märchen, hochmütig!“ meinte Großvater Moseli, der dem Streite der Meinungen mit behäbig über den Leib gekreuzten Händen zusah.

„Ja, ja, hochmütig! Ich dünke mich besser, höher stehend — ich sehe herab, nicht gerade aus.“

„Aber das ist doch nicht mehr als billig, Ihre ganze Stellung, Ihre Erziehung, Ihr Name.“ Der Justizrat wurde jetzt auch erregt.

„Es ist eben nur billig nach unseren Anschauungen, und unbillig nach denen unseres Preisträgers,“ erklärte Märchen mit einer Dialektik, welche Marianne sichtlich viel Freude machte. Sie lächelte und nickte Märchen beifällig zu.

„Hören Sie, gnädiges Fräulein,“ begann jetzt der Amtsrichter, „wenn Sie auf den Herrn hören, dann müssen Sie sich zuletzt noch eine Ehre daraus machen, von einem Grundlacher zum Altare geführt zu werden.“

„Und warum nicht?“ erklärte Märchen feuerrot. „Wenn aus dem Grundlacher der rechte Mann geworden wäre, ich wüßte nicht —“ Sie sah sich wie fragend im Kreise um.

Marianne hatte sich aus ihrer nachlässig zurückgelehnten Stellung erhoben und rückte nervös, was ihr gerade unter die Finger kam. „Du gehst etwas zu weit, mein Kind, viel zu weit.“

Tagesneuigkeiten.

— (Kleinstädtisches aus Ungarn.) In einem ungarischen Provinzblatte findet man folgende Stilblüte, die den dort betriebenen Personenkultus kennzeichnet. Die Notiz lautet: Fräulein M. N., die durch Liebreiz und Anmut gleich ausgezeichnete Tochter unseres geehrten Mitbürgers und Fleischaumermeisters N. N., eine prangende Knospe des Blumengartens unserer Mädchenwelt, hat sich mit Herrn N. N., Buchhalter, einem sympathischen Mitgliede unserer Jugend, verlobt. Höher geht's nicht!

— (Der Alkohol als Förderer der Musik.) Daß der Alkoholismus für die Musikpflege eines Landes von Nutzen sein kann, dürfte zunächst sonderbar erscheinen; aber in Norwegen hat sich dieser Fall tatsächlich ereignet. Das Nationaltheater in Christiania verlangte von der Regierung eine Erhöhung der ihm bewilligten Subvention, um eine gute Theaterkapelle gründen zu können und damit der Pflege der Oper in Norwegen aufzuhelfen. Die Regierung hat nun neben anderen Zuwendungen auch 11.200 Kronen für das Theaterorchester bestimmt, die aus den Überschüssen des Alkoholmonopols zur Verfügung stehen. In Norwegen ist der Verkauf von Alkohol nämlich monopolisiert und wird von einer Gesellschaft ausgeübt, die nur einen ganz bestimmten Gewinn daraus ziehen darf und die überschüssigen Summen zu wohltätigen Zwecken verwenden muß. Man ist nun der Ansicht, daß die Gründung eines Orchesters und die Pflege der Musik ebensoviel Anrecht auf eine Subvention aus den Überschüssen des Alkoholmonopols haben wie andere mildtätige Stiftungen.

— (Die Katzen des Budapest Armenhauses.) In dem hauptstädtischen Armenhause zu Budapest wurde kürzlich ein Zusaß von einer wütenden Katze gebissen. Das Kuratorium verfügte die Überführung des Verletzten in das Pasteurische Institut. Gleichzeitig wurde der Stadtverwaltung berichtet, daß das Armenhaus voll von Katzen stecke, daß mehr Katzen als Pflegerlinge vorhanden seien. Es wurde sofort eine Untersuchung im Armenhause angeordnet. Als jedoch die Mitglieder der Kommission erschienen, wurde im Armenhause auch nicht ein katzenähnliches Tier gefunden. Da versiel ein Mitglied der Kommission auf die Idee, für jede Katze, die herbeigeschafft werde, zwei Kronen in Aussicht zu stellen, worauf in kurzem aus den Betten, Strohsäcken und Kisten nicht weniger als 60 Katzen zum Vorschein gebracht wurden, die dann mit Rücksicht auf den verdächtigen Fall dem Abdecker übergeben wurden.

— (Ein ungalanter Passagier.) Zu einer von Pinneberg nach Altona fahrenden Lehrerin setzte sich vor einigen Tagen eine tief verschleierte Dame und kurz vor Abfahrt ein Herr ins Nichtrauchercoupé. Der Herr begann trotz Protestes der Lehrerin zu rauchen und blies den Rauch absichtlich und fortgesetzt der verschleierten Dame gegen das Gesicht. Als die Dame stumm blieb, stand der Herr auf, gab sich als Geheimpolizist zu erkennen und erklärte, indem er der Verschleierten die Hand auf die Schulter legte: „Mein Herr, im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie!“ Dann riß er den Schleier ab, unter dem

ein Männerantlitz zum Vorschein kam. Der Verhaftete leistete seiner Fesselung keinen Widerstand. Der erstaunte Lehrerin erklärte der Beamte, daß der Verhaftete ein lang gesuchter gefährlicher Verbrecher sei. In Altona wurde der Verbrecher ins Gefängnis abgeführt.

— (Bienenstöcke als Kampfmittel.) Alder Anderson spricht im „Windsor Magazine“ von der Bienenzucht im Kaukasus und erzählt, daß die Bienen in jenen Gegenden nicht nur zur Fabrikation von Honig und Wachs angehalten, sondern von den schlauen Bergbewohnern hin und wieder noch zu ganz anderen Dingen herangezogen werden. Vor einigen Jahren wurde eine Räuberbande, die zahlreiche Viehdiebstähle verübt hatte und lange Zeit von den Polizeibehörden gesucht worden war, von einer Kosakenpatrouille gezwungen, sich auf eine steile Fels Spitze zu flüchten. Als sie jedoch aufgefordert wurde, sich zu ergeben, warf der Führer der Bande rasch drei dicht mit Bienen bewölkerte Bienenstöcke, die er in Säcken mit sich führte, den Abhang hinunter. Wenige Augenblicke später sah man die Kosaken, auf die sich die aus ihrer Ruhe aufgeschreckten Bienen voll Wut gestürzt hatten, über Hals und Kopf den Berg hinunterlaufen und den Räubern das Feld überlassen. Diese List, die die Geschichte als schon zur Zeit des Mithriades bekannt gewesenes Kampfmittel erwähnt, wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegen die russischen Truppen bei ihrem langen Feldzuge gegen Schamyl, den Propheten und Sultan der kaukasischen Bergvölker, häufig angewandt.

— (Folgen allzueifrigen Theaterbesuches.) Ein vom Teufel geplagter Leser sendet der „Zeit“ folgende schauerliche Geschichte: Eine „lustige Witwe“ legte sich abends ins „Bett“ und träumte einen schönen „Walzertraum“. Als sie so im „Husarenfieber“ lag, erstarrte plötzlich ihr „Künstlerblut“. Ein „Dieb“ schlich sich ins Zimmer, das er mit einem „goldenen Schlüssel“ geöffnet. Du glaubst wohl, dein „idealer Gatte“ ist's, sprach er; nein, bei „St. Matern“, ich gehöre zu den „ledigen Leuten“. Sterben sollst du wie „Toska“, und selbst „Sherlock Holmes“ kann dich nicht retten, auch wenn er den „Hund von Baskerville“ mit sich führt. In die „Katakomben“ hinab mit dir, wo du eine „große Gemeinde“ finden wirst, die sich an den „Pariser Schattenpielen“ und den „Papieren des Teufels“ vergnügt. Als „Schön-Röschen“ in größter Not war, erschien ein „Blumenboot“ und brachte sie nach „Alt-Seibelberg“, wo sie bei den „Brüdern von St. Bernhard“ ein „Glück im Winkel“ fand.

— (Was man alles ausrechnen kann.) Wie eine Londoner Zeitschrift mitzuteilen weiß, kostet ein Regentag der englischen Hauptstadt ungefähr 100.000 Mark. Die Menge des Schmutzes, die an solchen Tagen von den Straßen abgefahren werden muß, beträgt ungefähr 6500 Zentner. Weiter ist berechnet worden, daß der Schmutz, der nach einem Regentage von den Kleidern der Londoner abgeburstet wird, ungefähr 300 Zentner wiegt, und eine ebenso große Menge dürfte nach einem Regentage aus den Matten geklopft werden, die vor den Eingangstüren liegen. Natürlich haben die Regentage auch ihre

Marianne war aufgestanden, um dem Angemeldeten entgegen zu gehen.

Ein auffallend kleiner Herr trat ein, mit lebhafter Bewegung, die eine sichtliche Aufregung noch erhöhte — Professor Blesenburg, Psychologe seines Faches — sah in der Zehn.

„Nun bringen Sie uns den Namen?“ fragte Marianne gespannt.

„Name? Es ist überhaupt kein Name. Namen bekommen keinen Preis mehr heutzutage. Namen können auch das nicht wagen, was so ein homo ignotus wagt, sehr einfach. Ein homo ignotus, meine Herren!“ Der Sprecher wischte nervös seine Brille und gab sich bei jedem Wort einen förmlichen Schneller nach oben. „Oder hat vielleicht schon einer von Ihnen den Namen „Ohnesorg“ gehört?“

Der Professor ließ seine Brille fallen vor Erstaunen über die unerwartete Wirkung dieses ihm völlig unbekannten Namens.

Marianne hielt ihn beim Arme und fragte in ganz verhülltem Tone, die höchste Spannung in den Zügen: „Johannes — Johannes Ohnesorg?“

Großpapa Moseli hatte sich förmlich um seine behäbige Achse gedreht, die olympischen Locken schüttelnd — während der Amtsrichter mit einem Sprung auf den Beinen stand.

„Habe ich recht gehört? Ohnesorg! Johannes Ohnesorg?“ Die Narbe auf seiner Stirn schwoh förmlich an, dann brach er in ein geradezu unanständiges Lachen aus und schlug sich mit beiden Händen auf die Schenkel.

„Na, das wundert mich, daß Sie das zugeben,“ meinte der Amtsrichter, verzweifelt den Kopf schüttelnd.

Märchen nahm die Sache auffallend ernst, ihre Wangen rötete sich vor Eifer. „Glaubst du, daß Papa nicht so weit gegangen wäre, Mama?“ fragte sie.

Marianne war sichtlich verwirrt.

„Großpapa?“ wandte sich Märchen an Moseli, der sich in seiner apathischen Ruhe nicht stören ließ.

„Allerdings, da hat sie recht, Marianne. Cassan wäre so weit gegangen, aber das ist kein Beweis, mein Kind, versteh mich recht! Dein Vater war ein verehrungswürdiger, ein bedeutender Mann, aber für das praktische Leben hatte er wenig übrig. Da ist es schon besser, du hältst dich an die Mutter.“

„Und wenn es darauf ankäme, hielt es die Mama doch mit dem Vater und nicht mit dem Herrn, nicht wahr, Mamale? Ich kenne dich besser.“

Frau Marianne ging auf das Zutrauen der Tochter sichtlich nicht ein. „Aber es kommt ja nicht darauf an, Kinder. Werst doch keine spitzfindigen Fragen auf, das stört einem ordentlich die Ruhe,“ erklärte der Großpapa, an seiner Zigarre saugend.

Der Diener meldete Professor Blesenburg.

„Na also, jetzt werden wir ja den Namen des Glücklichen erfahren,“ meinte Großvater Moseli. „Wer weiß, ob die Herren dann nicht etwas milder urteilen. Ich bin etwas vorsichtig in diesem Punkt.“

„Ich nicht, Herr Professor,“ erklärte der Amtsrichter. „Ich bleibe bei meinem Urteil.“

guten Seiten und Folgen, wenigstens für manche Leute. So verdienen die Stiefelpuher in den Straßen ganz bedeutend mehr, manchmal das Zehnfache von dem, was sie an gewöhnlichen Tagen einnehmen. Ebenso merken Gutmacher, Schneider und Schuster immer gleich die wohlthätige Wirkung eines Regentages.

— (Das knopfloße Hemd.) A.: „Wissen Sie, da hat neulich jemand ein Hemd erfunden, das keinen Knopf hat.“ B. (mit einem Seitenblick auf seine Frau): „O, lieber Freund, solche trage ich schon längst!“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Gegen den Straßenstaub.

Die „Wiener Zeitung“ schreibt: Zur Bekämpfung des Straßenstaubes bestehen in den meisten Kulturländern eigene Gesellschaften, so in Frankreich die „Ligue contre la poussière“ in Paris, in Belgien die „Ligue belge contre la poussière“ in Brüssel, in der Schweiz die „Ligue suisse contre la poussière“ in Genf, in Deutschland die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Straßenstaubes“ in München usw., zu welchen jetzt die „Österreichische Gesellschaft zur Bekämpfung des Straßenstaubes“, die sich vor kurzem mit der in Bildung begriffenen „Gesellschaft zur Bekämpfung der Rauchplage“ vereinigte und nunmehr den Titel „Österreichische Gesellschaft zur Bekämpfung der Rauch- und Staubplage“ (Wien, 9. Bez., Seeveringasse Nr. 9) führt, hinzuge treten ist.

Alle diese Vereine haben Versuche mit Mitteln zur Bekämpfung der Staubplage vorgenommen und kann als Ergebnis derselben auf Grund der diesbezüglichen Mitteilungen und der ausgedehnten Fachliteratur vorläufig wohl angenommen werden, daß zur vorübergehenden Staubbildung sich in erster Linie das Westrumit und zahlreiche ähnliche bekannte Mittel eignen, welche jedoch wegen der kurzen Dauer der Wirkung und der verhältnismäßig bedeutenden Kosten einer regelmäßigen öfteren Beprißung für eine dauernde Verwendung wohl kaum in Frage kommen dürften. Geringer erweist sich behufs tunlichster Herabminderung der Staubbildungen die Teerung der Straßen, welche in mehreren Ländern, insbesondere in Frankreich, mit bestem Erfolge in Anwendung gebracht worden ist, als sehr empfehlenswert. Nähere Anhaltspunkte über „Moderne Mittel zur Bekämpfung der Staubplage“ sind einem vom Ministerialrate Ritter von Weber in der „Österreichischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Rauch- und Staubplage“ gehaltenen Vortrage zu entnehmen.

Das Teeren der Schotterstraßen besteht darin, daß auf die gründlich gereinigte Schotterstraße erhitzter Teer aufgebracht und mit Besen oder eigenen Maschinen derart eingerieben wird, daß er zwischen den Fugen der Schotterfläche eindringt und die Schotterfläche hierdurch eine wasserdichte Oberfläche erhält. Die Straßenoberfläche wird dann mit Sand bestreut und nachgewalzt. Die Teerung muß bei gutem und trockenem Wetter geschehen. Ausgedehnte Versuche mit diesem Mittel wurden von der fran-

zösischen Regierung in den Jahren 1903 bis 1905 in einigen Departements mit bestem Erfolge gemacht und sind die diesbezüglichen Berichte der Staatsingenieure Guillet, Gende und Sigault in dem im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Paris erscheinenden „Annales des ponts et chaussées“ vom Jahre 1905 sowie in eigenen bei der Verlagssfirma E. Bernard in Paris (1. Rue de Medicis, 1) erhältlichen Separatabdrücken erschienen.

Nach diesen und sonstigen, insbesondere in Frankreich durchgeführten erfolgreichen Versuchen mit Teerungen können diese Versuche als ziemlich abgeschlossen betrachtet werden, wogegen die minderen Erfolge der andernwärts, insbesondere in Deutschland und Österreich mit Teerungen durchgeführten Versuche darauf zurückzuführen sind, daß die von den französischen Ingenieuren beobachteten Vorsichten nicht genau eingehalten worden sind.

Insofern es sich um Vornahme von Teerungen in größerem Umfange handelt, kann an Stelle der Auftragung des Teeres von freier Hand die maschinelle Aufbringung desselben durch eigene Teerbeprißungswagen mit Vorteil ins Auge gefaßt werden, in welcher Hinsicht besonders die „Société générale de goudronnage des routes“ in Paris (17, Rue de Bourgogne) mit Erfolg tätig ist. Diese Art Teerungen werden im Ausmaße von 50.000 Quadratmeter für das Jahr 1907 seitens der Stadtgemeinde Wien im Wege dieser Gesellschaft in Aussicht genommen.

— (Ergänzungswahlen in den Laibacher Gemeinderat.) Bei den gestrigen Ergänzungswahlen aus dem zweiten Wahlkörper wurden 517 gültige Stimmen abgegeben. Sieben entfielen auf die Kandidaten der national-fortschrittlichen Partei, und zwar auf die Herren Ivan Grubar 460, Dr. Ivan Tavčar 434, Dr. Danilo Majaron 427 und Karl Sajovic 410 Stimmen, während die sozialdemokratischen Kandidaten, und zwar die Herren Dr. Anton Dermota und Etbin Kristan, 96, bzw. 86 Stimmen erhielten; 30 Stimmen waren zerplittert. — Der zweite Wahlkörper zählt 1454 Wähler.

— (Verlängerung der Ferien.) Vom Ministerium für Kultus und Unterricht wird eine Verlängerung der Ferien geplant, die vornehmlich den Mittelschulen gilt. Die Ferien sollen am 1. Juli, der Unterricht am 15. September beginnen. Der dadurch herbeigeführte Ausfall an Schultagen soll durch Einschränkung freier Tage während der Schulmonate hereingebracht werden. Der Plan dürfte heuer noch nicht durchgeführt werden, doch ist, wie aus Wien gemeldet wird, die Verlängerung der diesjährigen Schulferien um einige Tage beabsichtigt.

— (Eröffnung der Haltestelle Weissenfels.) Von der k. k. Staatsbahndirektion Triest wird uns mitgeteilt: Am 1. Mai l. J. wird die zwischen den Stationen Tarvis und Ratschach-Weissenfels im Kilometer 6.482 der Linie Tarvis-Laibach S. B. gelegene Haltestelle Weissenfels für den Personen- und Gepäckverkehr eröffnet werden. Die Verkehrszeiten der in dieser Haltestelle Aufenthalt neh-

menden Züge sind in den bezüglichen Fahrplänen bereits kundgemacht. Die Ausgabe der Fahrkarten findet in der Haltestelle statt. Die Gepäckabfertigung erfolgt im Nachzahlungswege.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Društvo za privabitev tujcev za Dovje in Mojstrano“ mit dem Sitze in Vengsenfeld nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Besitzwechsel.) Das Sanatorium „Sangrad“ bei Birkbach, bisher Eigentum des Distriktsarztes Dr. Eduard Globočnik in Krainburg, wurde von der Krainburger Sparkasse um den Betrag von 24.000 K käuflich erworben.

— (Religionsphilosophischer Vortrag.) „Pessimismus“ war der Gegenstand, über den Herr Pfarrer Dr. Hegemann vorgestern abend im evangelischen GemeindeSaale sprach, und zwar befaßte sich der anschauliche und fesselnde Vortrag mit dem genialsten Vertreter des Pessimismus, Schopenhauer. Ausgehend von der Denkart des Philosophen, in der glühende Sinnlichkeit und Anschaulichkeit mit eiskaltem Verstande gepaart sind, legte der Vortragende zunächst die erkenntnistheoretischen Ansichten Schopenhauers dar, die die Sinnwelt als Erscheinung, als bloße Vorstellung auffassen. Das einzig Wirkliche ist der allen Erscheinungen, auch den menschlichen Individuen zugrunde liegende und sie hervorbringende Wille, der sinn- und ziellose Drang zum Leben, der, ewig unbefriedigt, die Individuen zum Leiden verurteilt und sie zwischen Schmerz und Langeweile hin- und herreibt. Eine Erlösung aus dem leidensvollen Dasein gibt nur die Verneinung des Willens in Mystik und Askese. Auch die Kunst, in der der Mensch im reinen Anschauen der ewigen Urbilder seinen begehrenden Willen zum Schweigen bringt, vermag wenigstens zeitweise eine Erlösung zu bringen. Der Redner schloß seinen Vortrag mit einer klaren Beurteilung des Pessimismus: bei demselben sei das im Hintergrunde stehende Ideal der nackte Egoismus, der keine Befriedigung finde. Andererseits enthalte jede tiefere Weltanschauung, auch die christliche, einen pessimistischen Einschlag, und ein Kursus im Entfagen und Verzichten bleibe keiner tieferen Persönlichkeit erspart. — Zum Schlusse beleuchtete Herr Dr. Jangger noch in interessanter Weise das Verhältnis Richard Wagners zu Schopenhauer.

— (Der Verein für christliche Kunst in Laibach) versendet seinen vierten Bericht für die Jahre 1903 bis 1906. Darin finden sich zunächst Mitteilungen über den genannten Zeitraum (Chronik, Tätigkeitsbericht, Bibliothek, das bischöfliche Museum, Rechnungsabluß, Statuten, Mitgliederverzeichnis), sodann vier Abhandlungen, und zwar: 1.) Josef Dostal: Über Beiträge zur Topographie und Geschichte der Kunst in Krain. 2.) Franz Avsec: Die alte Kartäuser Kirche in Metriach. 3.) J. Dostal: Über einige alte Siegel. 4.) Der Anfang der Inventarisierung der kirchlichen Kunstgegenstände in Krain. — Der Bericht ist mit zahlreichen, wohl gelungenen Illustrationen versehen.

Ihrem jetzigen Benehmen, daß Sie ihn zum äußersten gereizt haben werden.“

„Ich habe ihm nur die Wahrheit gesagt, allerdings vor der ganzen Studentenschaft, daß er von Gundlach stammt und nicht von einem königlichen Hause, wie er sich — das gebe ich ja zu — selbst weiß gemacht.“

Alärchen war einerseits derart entriistet über diesen rücksichtslosen Angreifer, andererseits derart im Banne einer unvergesslichen Jugenderinnerung, die sich an den Namen Ohnesorg knüpfte, daß sie blindlings Partei ergriff, ja, fast selbst von dieser fremdartigen Idee ergriffen wurde.

„Und wer sagt Ihnen denn, daß er es sich nur weiß gemacht — daß er es nicht wirklich ist, wofür man ihn hielt? Gundlach doch nicht?“

„Aber ich sage es dir, Alärchen, ein für allemal!“ erklärte Marianne mit auffallender Schärfe. „Und Ihnen allen, meine Herren — im Interesse des Mannes selbst — Johannes Ohnesorg ist der Sohn armer unglücklicher Eltern, nach denen zu forschen für ihn nur ein Unglück wäre. Cassan bestimmte ihn noch kurz vor seinem Tode, aus Gründen, die mir nicht bekannt sind, zur Aufnahme in seine Stiftung. Er war der erste Bögling und genoß als solcher die Gnade eines königlichen Stipendiums. — Das ist die nackte Wahrheit, die mit der Tatsache der Preiserwerbung, meiner Ansicht nach, nichts zu tun hat. — Ich denke, wir können die unerquickliche Debatte darüber schließen. — Ja, ich bitte die Herren darum,“ erklärte Marianne mit sichtlichem Anstrengung. (Fortsetzung folgt.)

Den überraschendsten Anblick aber bot Alärchen. Erst wurde sie bleich, dann feuerrot, dann flatschte sie wie ein Kind in die Hände. „Mama! Hast du's gehört? Unser kleiner Johannes! Ein Gundlacherkind! Ist das nicht himmlisch! Gott! Wenn das der liebe Papa erlebt hätte! — Unser kleiner Johannes!“

„Brinz Hannes!“ rief dann der Amtsrichter töpisch hinein.

Professor Blesenburg blickte ratlos auf diese allgemeine Aufregung. „Ja, sagen Sie mir nur — Sie scheinen ja — wer ist denn dieser Mensch?“

„Das will ich Ihnen sagen — ein ausgemachter Schwindler“, erklärte der Amtsrichter mit brutaler Stimme.

„Das müßten Sie denn doch erst beweisen“, erklärte Marianne, sichtlich unangenehm von dieser brüsten Äußerung berührt.

„Das ist eine Lüge!“ sagte Alärchen dem Amtsrichter mit blühenden Augen ins Gesicht.

Der Amtsrichter stemmte jetzt seine derben Fäuste auf den Tisch, als ob er im Gerichtssaale spräche:

„Meine Herren! Was ist ein Mann, der sich für den Sprößling eines königlichen Hauses ausgibt, während er von, wollen wir sagen, unbekannten Eltern, aus einer Anstalt verwahrloster Kinder, aus Gundlach stammt. Was ist der Mann?“

Die Herren schwiegen mit bedenklichen Mienen.

„Das ist aber unrichtig, daß er sich dafür ausgegeben“, erklärte Marianne, sichtlich von ihrem franken Herzen wieder arg bedrängt, „sondern man hat ihm diesen törichten Glauben förmlich aufge-

drängt, seine besten Freunde sogar. Ich bin sehr genau über den Fall unterrichtet und muß Sie schon bitten, Herr Amtsrichter —! Ich bin ja selbst überrascht — aber derartige Angriffe muß ich entschieden —“ Marianne war sehr bleich geworden, ihre Sprache stockte, ihre Hand griff unwillkürlich nach dem Herzen.

Alärchen schmiegte sich an sie, jetzt doppelt empört über den verhassten Ruhestörer.

„So!“ Der Amtsrichter reckte sich und nahm einen förmlichen Anlauf. „Nun, dann zwingen Sie mich wohl — Da sehen Sie her!“ Er griff mit der Hand nach der furchtbaren Narbe, welche die Stirne spaltete — „das ist ein Andenken Ihres Herrn Ohnesorg, das man, denk ich, nicht so rasch vergißt.“

„Das Sie gewiß redlich um ihn verdient haben werden“ — erklärte Alärchen.

„Ei, Fräulein Alärchen ist ja ein scharfer Anwalt für den Herrn. — Wenn ich Ihnen aber sage, daß er mir den Sieb nicht im ehrlichen Kampfe beigebracht, wie unter Männern Sitte, sondern wider alle Regeln des Duells, in blinder Wut, auf kein Kommando, auf keinen Sekundanten achtend, daß er mich mit roher Gewalt niedergeschlagen hat, daß es ein Zufall war, daß er nicht zum gemeinen Mörder an mir geworden ist — verteidigen Sie ihn dann noch, Fräulein Alärchen?“

Marianne machte bei dem Worte „Mörder“ eine jähe Bewegung, sie mußte sich setzen.

Alärchen ließ sich nicht irre machen. „Das verstehe ich alles nicht, aber eines verstehe ich wohl, nach

— (Vom krainisch-küstenländischen Forstvereine in Laibach) erhalten wir folgende Mitteilung: In Ausführung des Beschlusses der 19. Generalversammlung vom 7. Juli 1896 werden zehn Prämien von 20 oder 40 K für gelungene Aufforstungen auf kahlen Flächen des bäuerlichen Grundbesitzes zur Vererbung unter nachstehenden Bedingungen ausgeschrieben: 1.) Die Aufforstung muß in den Jahren 1905 oder 1906 ausgeführt worden sein und eine Fläche von wenigstens 0:56 Hektar = 1 Joch umfassen. 2.) Die Wahl der Holzart und des Pflanzenverbandes bleibt dem Besitzer überlassen, doch muß erstere den Standortverhältnissen der Holzvegetation auf dem Objekte entsprechend sein und darf die Pflanzweite unter keiner Bedingung mehr als 1:50 Meter betragen. Grundbesitzer, welche sich um eine solche Prämie bewerben wollen, haben die Anmeldung hierauf, unter Angabe des politischen Bezirkes, der Steuergemeinde, der Parzellennummer und des beiläufigen Flächenmaßes des Kulturobjekts, bis längstens Ende Juni d. J. bei dem krainisch-küstenländischen Forstvereine in Laibach einzureichen. Die Besichtigung und die Beurteilung der konkurrierenden Aufforstung findet im Herbst des Jahres 1907 statt, daher die etwa notwendig werdenden Nachbesserungen im Frühjahr des lektbemerzten Jahres zu veranlassen sind. Die Zuerkennung der Prämien wird durch das Präsidium des genannten Vereines erfolgen, und es bleibt demselben unbenommen, in speziellen Fällen statt der Geldprämie auch Anerkennungsdiplome zu verleihen.

— (Die Gregorčič-Feier in Krainburg.) Die von den Vereinen „Bratno društvo“, „Narodna Citalnica“, Männer- und Frauenfiliale des Cyrill- und Methodvereines, der Filiale des Slowenischen Alpenvereines und vom Turnvereine Sokol mit Frauenabteilung am 14. d. M. um 8 Uhr abends im Sokolsaale veranstaltet wurde, nahm einen des Dichters würdigen Verlauf. Das Programm setzte sich aus einer Festrede, aus Sologesängen, aus gemischten und Männerchören sowie aus Deklamationen zusammen. Der Festredner, Herr Janko Rozman, bot eine Analyse der Entwicklung des inneren Lebens und der poetischen Tätigkeit Simon Gregorčič, wobei er besonders auf dessen Altruismus verwies und seine vaterländischen Dichtungen als die markantesten in seiner Gedichtsammlung bezeichnete. — Herr Karl Mahkota, Lehrer aus Neumarkt, trug vier Sologesänge unter Klavierbegleitung vor. Drei davon („Pogled v nedolžno oko“ und „Viseri“ von S. Bolarič sowie „Mjega ni“ von A. Medved) sind bestbekannte, gar anheimelnde ältere Kompositionen, die bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholt wurden und ihre Wirkung nie verfehlen. Der vierte Sologesang, nämlich „Pri zibel“ von E. Adamič, war an diesem Abende eine Novität, die man als eine Musterleistung in der modernen slowenischen Musikliteratur bezeichnen kann; mit seltener Virtuosität ahmt darin der Komponist das Schaukeln der Wiege nach, mit Kraft und Gewalt charakterisiert er den Kontrast, der zwischen den Winden und Stürmen des Lebens und zwischen dem Himmelsglück und der Himmelsruhe waltet, welche dem in der Wiege schlafenden Kinde beschieden sind. Der Solist trug alle vier Nummern mit innigem Gefühl und wahrer Begeisterung vor; in seiner Stimme liegt eine ungewöhnliche Weiche und Klarheit, deswegen wurde ihm nach jeder Nummer nichtendwollender, verdienter Beifall zuteil; erst mit der Wiederholung des Liedes „Pri zibel“ und mit der Daraufrage des gefühlsvollen „Rozmarin“ von S. Bolarič konnte er das Publikum befriedigen. — Der gemischte Chor produzierte sich in drei Liedern („Nazaj v planinski raj“ von A. Medved, „Zaostali pri“ von J. Mjaž und „Naša zvezda“ von A. Medved) und erreichte namentlich in dem erstgenannten Liede einen großen musikalischen Erfolg. — Der Männerchor sang zwei ältere Kompositionen („Zgubljeni cvet“ von S. Bolarič und „Za dom med bojni grom“ von Pater S. Sattner) sowie eine neuere („Soči“ von J. Mjaž), welche mit besonderer Begeisterung aufgenommen wurde. — Den übrigen Teil des Programmes füllten drei Deklamationen von Gregorčič'schen Gedichten aus; Fräulein Malči Pravst deklamierte „Belifonočna“, Frau Germina Valenčič „Domovini“ und Herr Johann Grašič „Naš čolni otnimo“. Fräulein Pravst und Herr Grašič hatten an diesem Abende ihr Debüt, weswegen man ihnen einige Mängel nicht so sehr verargen kann. Die Deklamation der Frau Germina Valenčič aber war ein Kabinettstück, das Auftreten, die Modulation der Stimme, das echte Feuer der Begeisterung, alles das wirkte wie bezaubernd auf die Anwesenden. — Im Hintergrunde des Saales war ein gelungenes Porträt des Dichters (ausgeführt von Vinzenz Novak, Maler in Laibach) zur Aufstellung gelangt. Es war von prächtigem Blumenschmuck um-

geben, den zu diesem Zwecke der Großindustrielle Herr Vinko Majdič in zuvorkommender Weise überlassen hatte. — Die Veranstaltung erfreute sich eines zahlreichen Besuches; unter den Anwesenden sah man Herrn kais. Rat Karl Savnik, Bürgermeister von Krainburg, mehrere Gäste aus Neumarkt und namentlich aus Bischoflack (gegen 40) mit dem dortigen Bürgermeister, Herrn Notar Niko Lenček, an der Spitze.

* (Wer ist das?) Im Fenster der Zentralwachtstube hat die Polizei die Photographie eines unbekannten Mannes ausgestellt, der am 13. März l. J. in Konstanz angehalten worden war und dessen Identität bisher nicht festgestellt werden konnte. Der Unbekannte trug bei der Anhaltung einen Reisepaß bei sich, der auf den Namen Paul Meier, geboren 1859 in Friedland, lautete. Die Nachforschungen ergaben jedoch, daß er mit einem Kaspar Bogataj aus Bischoflack identisch sein dürfte. Etwaige Wahrnehmungen wollen dem Polizeidepartement mitgeteilt werden.

* (Eine unverbesserliche Dirne) ist die 26jährige nach Biserce unter dem Großfahlenberg zuständige Marianna Knez, die trotz wiederholter gerichtlicher Abstrafungen den Unterschied zwischen Mein und Dein nicht kennen lernen will. Wegen ihrer Gefährlichkeit wurde sie aus Laibach ausgewiesen und ihr Bild im Verbrecheralbum deponiert. Vorgestern fiel sie nun wieder, weil sie der Arbeiterin Theresia Dolinsšek Kleider im Werte von 70 K betrügerisch entlockt hatte, in die Hände der Polizei und wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Einen Auswanderer bestohlen.) Als vorgestern abend der Knecht Jakob Reben aus Sairach in einem Einkehrgasthause in der Bahnhofgasse übernachtete, wurde ihm aus der unter dem Kopfpolster aufbewahrten Brieftasche ein Geldbetrag von 720 K gestohlen, den er als Reisegeld zur Fahrt nach Amerika bei sich führte. Der Dieb nahm dem armen Knechte noch seinen Regenschirm weg und vertauschte seine alten Stiefel mit neuen.

— (Kampf mit Erzedenten.) Am 14. d. abends fand im Gasthause des Rafael Potisek in Zwischenwässern eine Tanzunterhaltung statt, woran mehrere Burjschen aus Zwischenwässern und Umgebung teilnahmen. Die allgemein als streitsüchtig bekannten Burjschen Josef Verlic, Franz Jenko und Jakob Geraj provozierten gegen 7 Uhr einen Streit, weshalb sie vom Gastwirte zum Verlassen des Gasthauses aufgefordert wurden. Da sie dieser Aufforderung keine Folge leisteten, wurden sie von den übrigen Burjschen aus dem Gasthause gedrängt und nach ihnen das Vorbaustor abgesperrt. Die drei Burjschen aber feuerten mehrere Revolvergeschosse ab; ein Geschöß traf das abgesperrte Haustor, ein zweites schlug neben der Tür in die Mauer ein. Auch versuchten die Erzedenten das Tor einzubrüchen. Daraufhin drangen die im Gasthause befindlichen Burjschen heraus und jagten die Erzedenten in die Flucht. Einer holte den Jenko ein und versetzte ihm zwei Messerstiche. —

— (Vorsichtige Beschädigung.) Nach erfolgter Assektierung fuhr am 11. d. M. einige Burjschen aus Dravljje mit zwei Fiakergelegenheiten in Gasthäuser nach Dravljje und Zaporze. Als die beiden Fiaker, Johann Stare und der Fiakerknecht des Johann Suštersič, nach Laibach zurückkehrten, bemerkten sie, daß an beiden Kutschen das Dachleder mit Messern durchschnitten worden war. Der Schaden des Stare beträgt 40, jener des Suštersič 120 K. —

— (Mond und Jupiter) werden heute abend eine sehr schöne Gegenüberstellung haben, die bei günstiger Witterung gewiß die Aufmerksamkeit vieler auf sich lenken dürfte. Der am 20. d. im ersten Viertel stehende, also am 18. d. noch nicht halb beleuchtete sichelförmige Mond bewegt sich um 8 Uhr abends genau südlich unter Jupiter hin, der Abstand beider Gestirne beträgt zu dieser Zeit 2 Grad 5 Fuß, d. h. rund vier Vollmondbreiten. Da sie eine sehr starke nördliche Deklination haben (Jupiter + 23 Grad 28 Fuß) und schon um halb 5 Uhr nachmittags ihren höchsten Stand im Süden erreichen, erblickt man das Doppelgestirn gleich nach Sonnenuntergang sehr hoch im Süden, darauf im Südwesten, bis es kurz nach Mitternacht im Westen untergeht.

* (Großer Arbeitertransport.) Vorgestern nacht sind 200 Krainer und 70 Kroaten nach Amerika abgegangen.

* (Zugelaufen) ist zu Johann Podlesnik jun. am Alten Markt eine große Dogge, die auf den Namen „Perim“ hört.

Theater, Kunst und Literatur.

— („Slovian.“) Inhalt der 5. Nummer: 1.) Vladimir Levstik: Gedichte. 2.) Adolf Robida: Gedichte. 3.) Dr. Jvo Sorli: Unter Fußgängern. 4.) Rjenij Berin: Schmerzensmutter. 5.) Alois

Zirasek: Die Hundsköpfe. 6.) Ošeb Zgo: Zu Besuch bei Gregorčič. 7.) Vladimir Levstik: Dimitrij Pavlovič und das häßliche Weib. 8.) Jenilleton (Literatur, Theater und Musik, Unsere Bilder). Das Heft enthält zwei Kunstbeilagen und 7 sonstige Illustrationen.

— („Laibacher Schulzeitung.“) Inhalt der 4. Nummer: 1.) Rückschau und Ausblick. 2.) Ein erfreuliches Ereignis im deutschen Schulleben in Krain. 3.) Anton Gerget: Neuere Hilfsbücher für den geographischen Unterricht. 4.) Zuschriften und Mitteilungen. 5.) Bücher- und Zeitungschau. 6.) Zweiter allgemeiner Lehrertag in Salzburg. 7.) Die Tochteranstalten des Lehrervereines in Wien. 8.) Sechster Kongreß für erziehlischen Handfertigkeitsunterricht in Österreich. 9.) Rundmachung.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Kaiser in Prag.

Prag, 17. April. Seine Majestät der Kaiser verließ um 1 Uhr nachmittags die Hofburg und begab sich mit großem Erfolge unter andauernden Ovationen der massenhaft angesammelten Bevölkerung zunächst zur Feier der Schlüsselsteinlegung bei der neuen Moldaubrücke. Auf die Ansprache des Bürgermeisters, der die Bedeutung der neuen Brücke als Kommunikationsmittel hervorgehoben und Seiner Majestät dem Kaiser für sein Erscheinen, um persönlich die Schlüsselsteinlegung vorzunehmen, den Dank der Bevölkerung ausgesprochen hatte, erwiderte Seine Majestät der Kaiser in böhmischer Sprache, er freue sich, der Schlüsselsteinlegung zur neuen Moldaubrücke anzuwohnen. Die Verbindung des neuen Viertels und die Kommunikation der ganzen Stadt gewinnen dadurch die wünschenswerte Ausgestaltung. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß dieser wichtige Bau eine vielverheißende Episode in der Entwicklung meiner getreuen königlichen Hauptstadt Prag inauguriere möge, deren Wohl mir stets am Herzen liegt. Nachdem Seine Majestät die Erlaubnis zur Schlüsselsteinlegung gegeben hatte, wurde zuerst die feierliche Weihe durch den Kardinal-Fürsterzbischof Freih. v. Skrbensky vorgenommen, worauf der Schlüsselstein versenkt wurde. Als erster machte Seine Majestät der Kaiser mit einem aus Gold und Edelsteinen verfertigten Hammer die üblichen drei Hammerschläge.

Prag, 17. April. Nach der Schlüsselsteinlegung begab sich Seine Majestät der Kaiser unter den brausenden Ovationen des Publikums in die Kunstakademie, über deren moderne Einrichtung er sich äußerst lobend äußerte, er besichtigte dann die moderne Galerie, die bekanntlich über Initiative des Monarchen ins Leben gerufen wurde, und drückte in Beantwortung der Guldigungsansprache des Präsidenten Grafen Harrach die Hoffnung aus, daß beide Nationen Böhmens die künstlerische Begabung, die jeder in so reichem Maße eigen ist, im friedlichen Wettstreite vereinen werde, zur Ehre und zum Ruhm des Vaterlandes. Seine Majestät der Kaiser kehrte um 4 Uhr nachmittags unter den begeisterten Kundgebungen des auf dem ganzen Wege ein dichtes Spalier bildenden Publikums in die Hofburg zurück.

Belgrad, 17. April. (Aus amtlich serbischer Quelle.) Die Nachricht eines Wiener Blattes, daß die antidynastischen Agitationen von unzufriedenen Offizierskreisen ausgehen, wird an zuständiger Stelle als böswillige Erfindung bezeichnet mit dem Bemerkten, daß in Serbien eine antidynastische Bewegung überhaupt nicht bestehe.

Mexiko, 17. April. Nach den bisher vorliegenden spärlichen Nachrichten sind bei dem Erdbeben 38 Personen getötet und 93 verwundet worden, doch befürchtet man, daß, wenn die aus vielen kleineren Ortschaften noch ausstehenden Berichte eingegangen sein werden, diese Zahlen sich bedeutend höher stellen werden. Die Ortschaften Ayutla und Ometepe sind vollständig zerstört. Die Stadt Acapulco ist zum Teil überflutet. Auch die Stadt Tlapa hat großen Schaden gelitten. Aus allen größeren Ortschaften des Südens wird gemeldet, daß man dort das Erdbeben verspürt hat, daß aber Personen nicht verunglückt sind und daß der angerichtete Schaden gering ist. Nachrichten vom Isthmus von Tehuantepec werden mit Besorgnis erwartet. Mehrere Teile der südlichen Eisenbahnstrecken sind eingestunken. Die Telegraphenlinien sind stark beschädigt.

Ashabab (Transkaukasien), 17. April. Heute wurde hier um 12 Uhr 26 Minuten ein 5 Sekunden währendes, ziemlich starkes wellenförmiges Erdbeben verspürt.

Verstorbene.

Am 16. April. Johann Ogrinc, Dienstmannssohn, 14 Mon., Deutsche Gasse 7, Hydrocephalus, Ecclampsie.
Am 17. April. Apollonia Bor, Private, 83 J., Brunnengasse 10, Marasmus.

Lottoziehung am 17. April 1907.

Prag: 68 54 76 48 56

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
17	2 U. N. 9 U. M.	721.4 723.5	9.2 7.2	SW. mäßig D. schwach	Negen teilw. heiter	
18	7 U. F.	723.5	2.8	windstill	Nebel	3 7

Das Tagesmittel der gefrigen Temperatur 7.6°, Normale 10.0°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Überall zu haben. (486) 42-10

SARG, WIEN.

60

KALODONT

BESTE

Helles

ZAHN-CRÈME

erhält die Zähne rein, weiß und gesund.

Depôt der k. u. k. Generalstabskarten.

Maßstab 1: 75.000. Preis per Blatt 1 K in Taschenformat auf Leinwand gespannt 1 K 80 h.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Für Städtebewohner, Beamte etc. Gegen Verdauungsbeschwerden und alle die Folgen einer sitzenden Lebensweise und angestrengter geistiger Arbeit sind die echten „Moll's Seidlitzpulver“ vermöge ihrer, die Verdauung nachhaltig regelnden und milde auflösenden Wirkung ein geradezu unentbehrliches Hausmittel. Eine Schachtel K 2.—. Täglicher Postversand gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, WIEN, I., Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2455) 5-5

Warum sind die vom Chemiker Mardet-schläger erzeugten „Ada“-Mundwasser und „Ada“-Zahnpulver die besten?

1.) weil sie laut den Erfahrungen auf dem Gebiete der Chemie die wirksamsten Substanzen enthalten — 2.) weil sie unschädlich für die Zähne sind — 3.) weil sie in Qualität und Quantität vor allen ähnlichen Erzeugnissen die billigsten Zahn- und Mundreinigungsmittel sind. — Depots existieren keine. Name gesetzlich geschützt. — Nur allein erhältlich in der Adler-Apotheke, Laibach, Jurisdiktionsplatz (Stadt, Burgviertel) um 1 Krone und 60 Heller. (1263) 5-5

DEUTSCHER HAUSSCHATZ

IN WORT UND BILD

Mit den Beilagen:
Für die Frauenwelt.
Aus der Zeit für die Zeit.
Der Naturfreund.
Büchertisch.

Monatlich 2 Hefte!
Kompletter Jahrgang Markt 7.20.
Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

DRUCK- u. VERLAGS-FRIEDRICH VON ROEGERSBURG-ROM-NEW-YORK.

Zu beziehen durch Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Telegramm!

Grand Zirkus Pichler

trifft in einigen Tagen ein.

20 Personen — 15 Pferde.

Alles Nähere die Tagesplakate. (1478)

Gesucht:

zwei Kassierinnen

für Kaffeehaus

ein Oberkellner

für Restaurant, nach auswärts.

Auskunft bei Herrn Uroš Kersnik bei Herrn J. Vodnik in Unter-Siška. (1477) 3-2

„Narodna kavarna“

odda sledeće časopise:

Neue Freie Presse, Fremdenblatt, Die Zeit, Arbeiter-Zeitung, Deutsches Volksblatt, Grazer Tagblatt, Agramer Tagblatt, Politik, Il Piccolo, Hrvatsko Pravo, Novi List, Pokret, Moderne Kunst, Österr. Illustrierte Zeitung, Die Woche, L' Illustration, Illustrazione Italiana, Zlatá Praha, Österr. Rundschau, Die Wage, Über Land und Meer, Das Interessante Blatt, Wiener Bilder, Megendorfer Blätter, Neue Fliegende Blätter, Ljubljanski Zvon, Slovan, Dom in Svet, Edinost, Gorica, Soča. (1498) 3-1

Dankfagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Todes unserer innigstgeliebten, unvergesslichen Schwester, des Fräuleins

Anna Zhuber von Okrog

sowie für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse und die vielen schönen Kranzspenden sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

(1499) Die trauernden Geschwister.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 17. April 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Geld		Ware	Geld		Ware	Geld		Ware	Geld		Ware	Geld		Ware
Allgemeine Staats-schuld.			Pfandbriefe zc.			Türk. E.-B.-Anl. Präm.-Oblig.			Österr.-ung. Bank 1400 Kronen			Industrie-Unternehmungen.		
Einheitsliche Rente:			Böhm. Wechselbank, Em. 1895,			400 Kr. per Kasse . . .			Unionbank 200 fl. . .			Baugel, allg. Österr., 100 fl.		
konv. steuerfrei, Kronen			400 Kronen 4 1/2 % . .			betta per M. . .			Scherzbank, allg., 140 fl. .			Präger Kohlenberg-Ges., 100 fl.		
betta (Jan.-Juli) per Kasse			Eisenbahnbahn 600 und 2000 M.			Wiener Komm.-Lose v. J. 1874						Eisenbahnb.-Weib., erste, 100 fl.		
4 2 % d. B. Noten (Febr.-Aug.)			4 ab 10 % . . .			Gew. Sch. d. 3 % Präm.-Schuldu.						„Ebenmühl“, Papierf. u. B.-G.		
per Kasse			Eisenbahnbahn 400 und 2000 M.			d. Bobentr.-Anst. Em. 1889						„Ebenmühl“, Papierf. u. B.-G.		
4 2 % d. B. Silber (April-Sept.)			4 % . . .									betta internat., 200 fl.		
per Kasse			Franz. Josef-Bahn Em. 1884									Girtenberger Fabr., Rindb. u.		
1860er Staatslose 500 fl. 4 %			(div. St.) Silber 4 % . .									Met.-Fabrik 400 Kr. . .		
1860er „ 100 fl. 4 %			Galizische Karl Ludwig-Bahn									Biesinger Brauerei 100 fl. .		
1864er „ 100 fl. 4 %			(div. St.) Silber 4 % . .									Kontant-Gesellsch., Österr.-aspine		
1864er „ 50 fl. 4 %			Ung.-galiz. Bahn 200 fl. E. 5 %									„Feld-Hütte“, Ziegelguthabf.		
Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5 %			Vorarlberger Bahn Em. 1884									J.-B.-G. 200 fl. . .		
			(div. St.) Silber 4 % . .									Brager Eisen-Fab. Ges. Em.		
												1905, 200 fl. . .		
												Kima-Murany-Salvo-Tarjaner		
												Eisenm. 100 fl. . .		
												Salvo-Tarj. Steintoblen 100 fl.		
												„Schlagmühl“, Papierf., 200 fl.		
												„Schodnica“, A.-G. f. Petrol.		
												Jnb., 500 Kr. . .		
												„Steuermühl“, Papierfabrik		
												u. B.-G. . .		
												Trafalier Kohlenw.-G. 70 fl.		
												Türk. Tabakregie-Ges. 200 Kr.		
												per Kasse . . .		
												betta per Ultimo		
												144—145—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
												404—405—		
			</											